

Preis in Augsburg für sich allein (ohne A. Postzeitung) jährlich 1 fl. 12 kr. Durch die Post kann dieses Wochenblatt nur von Abonnenten der Postzeitung bezogen werden, und erhöht sich der Preis nach Verhältnis der Entfernung.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

Für sich allein, ohne die Augsburger Postzeitung, sind diese Blätter nur im Wege des Buchhandels zu beziehen und kosten in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. jährlich nur 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 19.

13. Mai 1849.

### Das Christenthum im Innern Afrika's.

(Schluß.)

Als wir dieses geschrieben, erfuhren wir aus Egypten, das Abbas Pascha den Europäern den Handel im Senaar (mit welchem Lande die Gebiete von Darfur, Kordofan und von Sudan im engeren Sinne \*) in vielfach verschlungener Verbindung stehen) freigegeben, eine Concession, die, wie wir nachwiesen, ganz dazu geeignet ist, Mittelafrika dem Christenthume, das im Senaar bereits so laut an seine Pforten klopft, für immer zu öffnen, zumal auch in Folge der französischen Februarrevolution für die Missionäre in Alger jenes die Enkel des heiligen Ludwig in der Achtung aller civilisirten Nationen so sehr herabsetzende Verbot Louis Phillipp's nicht mehr besteht und die Republik Frankreich der Kirche factisch weit mehr Freiheit gestattet, als die gestürzte Julidynastie.

Werfen wir nun einen fernern Blick auf die Karte von Afrika, so finden wir südlich des Mondgebirges noch unermeßliche Länderstriche, die uns unter dem Collectivnamen Hochafrika noch viel unbekannter sind, als Centralafrika. Hier hat die Kirche noch fast keinen Fußbreit Landes gewonnen; ein Umstand, der nur dazu dienen könnte, unsere Verwunderung rege zu machen, wenn wir nicht wüßten, daß die Küsten dieser Länderstriche von Nationen occupirt werden, die, obgleich christliche, doch bisher für die Ausbreitung der katholischen Kirche so gut als nichts gethan haben, wenn sie sich derselben nicht sogar widersetzen. Es besitzen auf den Ost- und Westküsten Afrika's die Portugiesen, Spanier, Engländer, Niederländer und Dänen größere oder kleinere Colonien oder Handelsniederlassungen und Factoreien; auch von den vereinigten Staaten Nordamerika's aus wurde eine Colonie freier Neger, Liberia, gegründet: allein in keiner dieser Colonien geschah Etwas, um dem Christenthume eine Bahn in das Innere Hochafrika's zu eröffnen. Die Niederländer, Dänen und selbst die Engländer eiferten in ihrem protestantischen Irthume mehr oder weniger gegen die katholische Kirche und ihre Missionäre; \*\*) die Franzosen aber haben, wie anderwärts, so auch in Afrika, in Folge ihres freiwilligen Indifferentismus, der Verbreitung der christlichen Religion mehr geschadet als genützt, und die Unterthanen Sr. katholischen Majestät von Spanien hatten ihr Augenmerk fast ausschließlich auf Amerika gerichtet, während sie die afrikanischen Colonien nur als bequeme Entrepots für den von ihnen zu so grauenhafter Höhe gesteigerten Sklavenhandel betrachteten; jeder Schritt zur Ausbreitung des Christenthums mußte ja dazu beitragen, den Sklavenhandel in Afrika allmählig zu unterdrücken und es lag deshalb im Interesse der spanischen Regierung, die in Spanien und Amerika die katholische Kirche mit so eiserner Consequenz zu schützen trachtete, dieselbe unter dem glühenden Himmel des unglückseligen Afrika zu keiner Blüthe kommen zu lassen. Gott hat diese Regierung dafür im Laufe der Zeiten mit schweren Prüfungen heimgesucht!

Was nun endlich die Portugiesen betrifft, so haben diese unter den erwähnten Nationen noch am meisten für die Befehdung der heidnischen Afrikaner gethan. Wenigstens gilt dies von den Entdeckern der ost- und westafrikanischen Küsten und Inseln. Der kühne Geist des Infanten Heinrich des Seefahrers war seit der Eroberung Ceuta's im Jahre 1415 eben so rastlos bemüht in Afrika neue Entdeckungen zu machen, als in den entdeckten Landstrichen und Inseln das Christenthum einzuführen, wozu er sich als Großmeister des Christusordens ganz besonders verpflichtet fühlte.

So finden wir in den portugiesischen Colonien Afrika's noch heute die in jenen Zeiten errichteten Bisthümer von Angra auf Terceira, Funchal auf Madeira, St. Jago und St. Nicolo auf den Inseln des grünen Vorgebirges und St. Thomas an der Küste von Guinea. Das Bisthum Ceuta wurde auch von den Portugiesen gegründet, allein nach dem Tode des eben so frommen als unglücklichen Königs Don Sebastian wurde Ceuta spanisch und das Bisthum von Madrid aus besetzt. Die Auffindung des Seeweges nach Ostindien, später die Entdeckung und Besitzergreifung von Brasilien lenkten bald die Aufmerksamkeit der Portugiesen von Afrika ab, während der eben so unternehmende als für die Ausbreitung des Christenthumes glühende Geist Heinrich des Seefahrers seinen Landsleuten immer fremder und von kaufmännischer Habucht und schändlichem Eigennutze nur zu bald gänzlich verdrängt wurde. Als nun noch im vorigen Jahrhunderte der schändliche Bombal die Gesellschaft Jesu in Portugal vernichtete, konnte von einer Verbreitung des Christenthums von den portugiesischen Colonial-Bisthümern aus in das Innere Hochafrika's vollends keine Rede mehr seyn; da die Jesuiten schon seit einer langen Reihe von Jahren die eigentlichen und einzigen Erhalter der christlichen Religion in den portugiesischen Colonien gewesen waren. Ja es konnte nicht fehlen, daß nach Entfernung dieser Ordenspriester aus Afrika die portugiesisch-afrikanische Kirche bei dem Mißbrauche der Vorrechte des Hofes von Lissabon zu einem elenden Schattenbilde herabsank und sich, gleich der Kirche des Mutterlandes, in der neuesten Zeit sogar in einem factischen Schisma befand, das zum Theil in diesen fernem, wenig bekannten Colonien zur Stunde sein Ende immer noch nicht gefunden hat.

Weit schönere Früchte darf man sich dagegen von jenen apostolischen Vicariaten und Präfecturen versprechen, mit welchen Paps Gregor XVI. glorieichen Andenkens Hochafrika gleichsam umschlossen hat, so daß von allen Seiten her die christlichen Streiter wider das Heidenthum vordringen können und daselbe mit Gottes Hilfe sicherlich vernichten werden, besonders da es Thatfache ist, daß der Verbreitung des Christenthums so schädliche Isalam das Mondgebirge nicht zu überschreiten vermochte. So finden wir im Süden das apostolische Vicariat des Caplandes, von wo aus die christlichen Missionäre sich mit den Stämmen der Hottentotten, Bosjemans und Kaffern in Verbindung setzen können und dies zum Theil auch schon gethan haben. Im Westen stößen wir auf die apostolische Präfectur von Congo, von wo aus den zahllosen Negerstämmen des noch unerforschten Dembo-Plateaus das Christenthum gebracht werde, während das nördlicher gelegene Vicariat von Guinea die Neger landeinwärts der Körner-, Zahn- und Sklavenküste und in südlicher Richtung bis zu dem Reiche Leango hin in Christusbekenner umwandeln wird. Noch weiter nach Norden hin schließt sich das jetzt in ein Bisthum verwandelte Vicariat von Senegambien an, welches durch die apostolische Präfectur von Marokko mit dem Bisthume Algier zusammenhängt, das die oben ange-deutete Afrika umschließende christliche Vorpostenlinie auf dieser Seite schließt. Auf der Ostseite treffen wir die Präfectur von Habesch, die dem schon besetzten Rubien und Egypten sich anreicht, aber bis jetzt leider noch bis zum Vicariate des Caplandes hinabreicht, so daß sich also zwischen diesen christlichen Posten die einzige Lücke in der Befehdung der Küsten Afrika's durch die katholische Kirche vorfindet. Möchte auch diese recht bald geschlossen werden!

### Die Bedeutung der drei evangelischen Rätze in socialer Beziehung.

I.

Einst trat ein Jüngling zu Jesus heran und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben habe? Die Gebote Gottes,

\*) Sudan im engeren Sinne bildet bekanntlich das östlich an Rubien gränzende Reichreich Houssa, während Sudan im weitern Sinne das ganze Centralafrika nördlich des Mondgebirges bis zum atlantischen Ocean hinüber in sich begreift.

\*\*) Der eimert sich nicht jener vierzig brasilianischen Missionäre, welche auf der Höhe von Palma von den Niederländern unter Anführung Courvis so schrecklich ermordet wurden.

er durfte es vor dem abscheidenden Auge des Herrn sagen, hatte er von Jugend auf getreu erfüllt. Aber noch lebte in ihm ein ganz eigenthümliches Verlangen nach etwas Höherem; er fühlte sich zu einer größeren Vollkommenheit angetrieben; das war es, was ihm der gute Meister deuten sollte. Jesus aber sprach: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und dann komme und folge mir nach!

Und ein andrer Mal, als Er den Aposteln die Gesetze der Ehe erklärt hatte, so daß sie dem ehelichen Stande den Vorzug gaben, sprach Er: Es gibt Eheleute, die es freiwillig geworden sind, um des Himelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es.

Und zum dritten Male, als die Apostel sich einst um den Vorrang stritten, sprach Er: Wer unter Euch der Erste seyn will, der soll der Letzte von Allen und Aller Diener seyn.

Diese drei Worte, so unansehnlich und so zufällig scheinend, gesprochen von Dem, der die Welt in seiner Hand trägt, sind durch alle christliche Jahrhunderte durchgeschlagen, und, zur gewaltigen Flamme in vielen Herzen entzündet, haben sie Völker gebildet, Staaten geschaffen, Jahrhunderte gelenkt, die Menschheit gerettet. Oder waren es nicht die Armut, die Jungfräulichkeit und die heroische Resignation, deren blutigem Siege das Heidenthum zuletzt unterlag, — die aus dem Völkersturm Glauben und Wissenschaft gerettet, die die Wildnisse urbar gemacht, die noch wildern Völker mit dem Kreuze an Ordnung und Gerechtigkeit gewöhnt, die Könige und Unterthanen geleitet, in den großen Kämpfen des Mittelalters, wenn oft Anarchie oder Tyrannie Jahrhunderte erschütterten, die empörtten Elemente an den ewigen Felsen der göttlichen Ordnung befestigt haben, — die der Kirche in den drangvollsten Augenblicken eine starke Wehr waren, und so die Bedingung der Entwicklung der Menschheit erhalten haben?

An der Geschichte von achtzehn Jahrhunderten haben die drei Gelübde ein vollgewichtiges Zeugniß für ihre sociale Bedeutung; es wäre lächerlich, zu läugnen, daß ihnen im Plane des Herrn der Geschichte eine ganz ungewöhnliche große Wirksamkeit angewiesen ist. Wenn das Geheimniß der Geschichte klar geworden, wer nicht mehr glaubt, daß der Menschengeist mit seinen Fort- und Rück- und Seitenschritten ihre Mitte ist, kann nicht daran zweifeln: die drei evangelischen Räte haben die Bestimmung, die sociale Welt aufrecht zu erhalten.

Als Gott Wesen erschuf, die des Bewußtseyns ihrer selbst und anderer Wesen fähig waren, konnte er keine andere Absicht haben, als daß Er, das Wesen im eminenten Sinne, der Grund und Ausgangspunkt ihres Daseyns, auch eben so Grundlage und Ausgangspunkt ihrer ganzen Lebensfähigkeit sey. War die Ebenbildlichkeit Gottes der Vorzug der geistigen Natur, so mußte die Aufnahme des göttlichen Willens die Vollendung des geistigen Lebens seyn. Die göttliche Idee vom Menschen erforderte also nicht, daß ihm der Wille Gottes als objectives Gesetz vorzuschwebte, nach welchem er ängstlich und mühsam ringen und seine Schritte berechnen mußte, sondern derselbe muß lebendig in seinem Innern leben, muß die Seele seiner Seele seyn, muß so innig mit dem menschlichen Willen vereinigt werden, daß dieser nach jenem sich transformirt, sich ihm, so viel es dem Geschöpfe möglich, verähnlicht, so daß zuletzt das (geistige und Natur-) menschliche Leben von Gott getragen und gehalten war, ja, ohne Aufhebung der Freiheit, ganz im göttlichen Leben aufgegangen ist. Natürlich kann da die Freiheit keineswegs leiden, wenn jenes Leben in ihr herrschend wird. Vielmehr mag sie dann, von der Bleischwere der knechtischen Natur entlastet, in jenen reinen Höhen des göttlichen Lebens, von wann sie ja stammt und wo in ewigem Sonnenglanze der Urfreiheit die höchste Seligkeit waltet, erst recht kräftig ihre Schwingen entfalten.

So lange der Mensch, noch nicht zu der verhängnißvollen Entscheidung hingebängt, in diesem Zustande lebte, wußte er Nichts von einem von Außen ihm gegenüberstehenden Gesetze; er trug das Geheimniß des göttlichen Willens in eigener Brust, und kannte kein anderes Leben, als nach dem Zuge jener Macht, der seine Seele ganz ergeben war. Doch als das Unselige geschah, als sein Geist sich von jener nur freizwingenden Macht in völligem Widerspruch losgerissen und den geheimnißvollen Lebensbund mit klarem Bewußtseyn aufgelündigt hatte, so konnte zwar auch dadurch die Nothwendigkeit der beständigen Gegenwart des göttlichen Willens bei jenem wesenbewußten Geschöpfe, weil die Idee derselben, nicht aufhören; aber dieser Wille mußte den Charakter der Gesamtheit, der Außerlichkeit in seiner Erscheinung an sich tragen, er mußte Gesetz werden, das sich, wie früher der göttliche Wille mit dem doppelwesentlichen Ich in Verbindung gestanden, dem Menschen so auch nun geistig (Gewissen) und körperlich (geschriebenes, gesprochenes Gesetz) entgegensetzte, so zwar, daß diese beiden Wege sich gegenseitig unterstützten und ergänzten. Da aber durch jene Aufkündigung auch im Menschen selbst die Ordnung

gewichen und der Geist dem Sklavenjoch des Körpers unterlegen war, so mußte sich dieß Mißverhältniß auch in der überwiegenden Rundgebung des Gesetzes auf materiellem Wege zeigen, und der Geist auch die Demüthigung hinnehmen, daß der göttliche Wille mit ihm mehr mittelbar, durch die Natur, als unmittelbar verkehrte. Das war das Gesetz vom Sinai. Dieser Zustand war nicht der Zweck der Menschen. Nichtsdestoweniger konnte auch Gott das Resultat der einmaligen freien That des Menschen nicht aufheben. Wie aber, wenn er die ganze Menschheit durch ein wunderbar in sie geschaffenes Glied so mit sich verband, daß sie mit ihm, wie ein Geschlecht unter sich verbunden war, sofern nur ein Jeder auch geistig diese Gemeinschaft affirmirte? Dann war freilich der Wille Gottes im Geiste des Menschen wieder zu Recht gekommen und in dessen Lebensverband überall aufgenommen, wo die geschlechtliche Gemeinschaft mit jenem neugeschaffenen Gottmenschen auch geistig affirmirt worden. Geschieht nun diese Affirmation, so ist „lebendiges Wasser“ verheissen, die „leichte Bürde“, das „sanfte Joch“, dann ist das Gesetz wieder „in unsere Herzen geschrieben“, und wir sind nicht mehr „Knechte“, sondern „Kinder und Erben Gottes“.

Geschieht die Affirmation nicht, so bleibt das Gesetz immer ein Fremdes, ja Feindliches, wird zur Strafe. So lange die Gemeinschaft des Geschlechtes dauert, kann die Affirmation geschehen; aber so lange auch kann sie (denn auch die Sünde ist durch das Geschlecht gekommen) wieder negirt werden, und deshalb ist der Wille Gottes auf Erden selbst denen, die in ihn eingegangen, nicht nur inneres Lebenselement, sondern auch äußeres Gesetz. So trägt also der Christ den Willen Gottes wieder in eigener Brust, „die Liebe Christi drängt ihn“, die Gnade ist ausgegossen in sein Herz durch den heiligen Geist, „von Gott kommt sein Wollen und sein Vollbringen“, — und zugleich steht ihm jener Wille Gottes als äußeres Gesetz gegenüber, so daß er, obgleich nicht mehr Knecht, sondern Kind Gottes, doch „sein Heil wirkt in Furcht und Zittern“. Nun ist das christliche Gesetz zwar, einem dornigen Zaun gleich, hinreichend, auf den Christen des Heils zu bewahren und die wilden Thiere abzuwehren. Auch ist es schon deshalb ein Anfang der christlichen Vollkommenheit, weil geschrieben steht: „Ich bin den Weg deiner Gebote gelaufen: da hast du mein Herz erweitert.“ Aber wo in einer Seele der Wille Gottes, so viel es die Erde zuläßt, herrschend geworden, welches Ziel kann da wohl die Vollkommenheit und Liebe haben? Miß die Liebe des unendlichen Gottes aus und dann sage es mir! Welch' eine Erödung der Augenlust, Fleischlust und Hoffart des Lebens! Doch nein! wach' eine Veringschätzung alles Besitzes als Koth und Ausfehricht, wach' ein Abscheu gegen alle Lüste der Erde, wach' eine Furcht vor dem eignen Willen — nur Gott Alles in Allem!

Diese Vollkommenheit durch den innewohnenden Geist Gottes ist aber auf Erden nicht unverlierbar; denn noch besteht der Verband des Geschlechtes und durch das Geschlecht die Sünde. — So müssen auch sie, diese Hügel und Berge auf der Trist des Heiles, mit einem Dornenzaun, mit einem Gesetz umfriedigt werden; aber dieses Gesetz wird nicht von Gott gegeben, wie das andere, sondern von dem in Gott eingegangenen, in Gott erstarkten und in Gott freiwirkenden Willen. Denn Gott ist nicht mehr außer ihm, sondern in ihm. Und dieses selbst gegebene Gesetz höherer Vollkommenheit, dreifach nach unserer Beziehung zu uns selbst, den äußern Dingen und den Nebenmenschen, ist das Gelübde.

Gehen wir nun nach dieser nothwendigen Darstellung seines Wesens auf seine Erscheinung in der Geschichte näher ein, so sind zuvörderst die drei ersten Jahrhunderte zu betrachten. Gewiß war in jener Zeit, da eine Sittenreinheit und Gottesliebe zur Laufe nöthig war, wie sie jetzt bei der letzten Delung selten ist, das höchste Vorbild Jesus Christus, Er, der, obgleich der Reichste, der Seligste und der ewige König der Könige, doch der Ärmste, der Mann der Schmerzen, und Aller Diener geworden ist. Doch damit nicht der Glanz der Gottheit von seiner Nachahmung abgeschreckte und verwirrte, so hat auch dem schwachen Geschlechte jene sich Ihm zur Seite gestellt, die da heißt „Mutter der schönen Liebe, Mutter der heiligen Hoffnung, Magd des Herrn.“ Man schaute nach der Sonne der Gerechtigkeit, nach dem Morgenstern hin — und dieser Blick war das Gelübde, ihnen in ihrer Vollkommenheit nachzustreben. Wie herrlich war sie da, die heilige Braut Christi, die Kirche, in der Jugendschöne heiliger Liebe und im Purpurschmuck des Martyriums! Wie hätten damals ihre Kinder den Weg der Gelübde verfehlen können, wie „das Wort nicht fassen“ sollen! Wie hätten sie sich an die Erdengüter hängen können, die man ihnen entriß, an die Lüste der Welt, die sie verfolgte, an die Eitelkeit des Lebens, das ihnen sein Glend seine Dede und Erbarmlichkeit zu zeigen weiterte! Ihnen blieb Nichts, als der Herr; darum genossen sie, als genossen sie nicht, besaßen, als besaßen sie nicht, litten Verachtung und Gewaltthat, indem sie mit Entfugung den Blick auf die unverwelkliche Krone hielten.

Ihr ganzes Leben war ein Gelübde. Fragst du, was dieses Leben für Früchte gebracht? Es hat die Sklaverei vernichtet, des Weibes Würde hergestellt, den heidnischen Staat als solchen gestürzt, das Banner der Freiheit der Religion, der Nationalität, der Person in die ganze Welt siegreich hinausgetragen.

Doch diese heroische Zeit endete mit der politischen Anerkennung des Christenthums, aber die Gelübde nicht. Sind sie ja doch das Herz, das Palladium desselben. Die wilden Völker zogen über die verkaufte römische Welt hin, der morsche Koloss krachte zusammen; die rohen Horden aber, die sich auf den Trümmern sammelten, ungeduldig, ihren Beruf zu einer bessern Ordnung der Dinge zu erfüllen, harrten einer mütterlichen Bildnerin, die sie alle mit gleicher Liebe umfassen und zur gleichen Mündigkeit und Selbstständigkeit im christlichen Völkerhaushalt erziehen sollte. Und es begann von der immergrünen, heiligen Insel der Kirche aus auch eine Wanderung, nicht zerstörend, verheerend, sondern von Frieden und Segen begleitet. Es waren die Jünger des heiligen Benedict, welche die Barbaren mit Einfügung ihres Lebens in ihren Wäldern aufsuchten, ihnen die Kunde von einem gerechten und unendlich liebevollen Gott brachten, sie von den blutbespritzten Höhen hinwegriffen, und die Wildnis ihres Landes, wie ihrer Herzen lichten, befruchteten, belebten. Da regte sich mit einem Male eine mächtige Treiben und Wirken in immer weiteren Kreisen um die stillen Wohnstätten der Mönche. Uralte Eichen, deren dunkle Schatten die Schlupfwinkel von Bären und Elenthiern gewesen, sanken unter eine Streichen ihrer Äxte, wallende Saaten breiteten sich über die sonst mit Gestrüpp und undurchdringlichem Dickicht bedeckten Thäler aus, in deren Mitte Meiereien, Höfe, Dörfer, Städte sich an des Klosters heilige Mauern, wie die Kinder an das Kleid der Mutter, ansmiegten. Da wohnten gesegnete Familien und kosteten zum ersten Mal das Glück der Civilisation und segneten die Hände der Mönche, die ihnen dieselbe gebracht. War das nicht so recht das Bild des christlichen Lebens: In der Mitte, gleichsam im Herzen, die Männer, die Frauen der Gelübde, und um sie her die zu erziehenden Geschlechter! Auch die Staaten begannen sich zu bilden; die Männer der Gelübde verfaßten Karls des Großen Capitularien, leiteten die Könige zum Heil der Völker, senkten den Samen der Wissenschaft, die durch sie gerettet war, den Samen jeglicher Tugend in die strebsamen Geister ein, kurz sie waren die Schutengel, die Väter der europäischen Menschheit.

Nun begannen die großen Bewegungen des eigentlichen Mittelalters, voran der Niesenstreit, das Papstthum gegen maasslose Fürstengewalt, die die Kirche knechten wollte, um dann die wehr- und rettungslosen Völker in die Fesseln orientalischer Sklaverei schlagen zu können. Waren es nicht auch hier die Männer der Gelübde, die sich den Ränken und Gewaltthaten der Fürsten und ihrer Knechte entgegenstellten, ein Bollwerk der Freiheit der Kirche und der Völker? Wenn es gegenwärtig den Völkern wenigstens nicht an dem Bewußtsein ihrer Rechte und der Kraft, sie zu behaupten, \*) fehlt, so haben sie dieß den Männern der Gelübde und ihren damaligen Anstrengungen zu danken.

Eine andere Bewegung des Mittelalters waren die Kreuzzüge. Seitdem das kleinstädtische Wesen der neuern Geschichtsbehandlung zu langweilen beginnt, begreift man allmählig, welchen ungeheuern Anstoß dieselben der geistigen Entwicklung Europa's geben mußten, wie ohne diese große Strömung nach dem Orient die ungeschwächte Naturkraft der Völker dem Geiste nie unterthan geworden wäre, und der Geist nie jene wunderbaren, mannichfaltigen Blüten getrieben hätte, welche selbst eine Zeit, wie die unserer, nur ankaufen kann. Es wäre überflüssig, die Wohlthaten der Kreuzzüge speciell von ihrer socialen Seite darzustellen; auch würde dadurch der innige Zusammenhang und das Großartige der mittelalterlichen Verhältnisse nur leiden. Wir können kühn behaupten, wäre unsere Zeit für einen solchen Gedanken zu begeistern, — er enthielte die Rettung der Gesellschaft und den Samen des Glücks auf Jahrhunderte hinaus. Damals aber waren die Männer der Gelübde die Träger, die Verbreiter, die Vollender des großen Gedankens. Bei ihnen fand auch derjenige ein stilles Asyl, der sich, von der stürmbewegten Welt verfolgt, getäuscht oder auch nie getäuscht, nach Schutz und Ruhe sehnte. Bei ihnen fand jede Wunde Heilung oder Linderung, jede Noth Hilfe oder Trost. Von dem Grimm der Verzweiflung an allem Göttlichen und Menschlichen, von der socialen Zerrissenheit unserer Tage wußte man Nichts. Aber wie kam denn das? fragt man vielleicht. Ja freilich, wenn man meint, es verstehe sich von selbst, daß Jeder so viel besitzt, genießt und regiert, als er eben kann oder auch nicht kann, dann bleibt die Zerrüttung der Gesellschaft ein unauslöschliches Räthsel, sie scheint dann eben dazu bestimmt zu seyn. Dann

gibt es nur Commissionen, Vorschläge, Worte zur Hebung der Noth und es gibt am Ende keine anderen öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, als Casernen, Zuchthäuser, Narrenhäuser, Pfandhäuser, Entbindungshäuser und andere Häuser. Daß aber der Ueberschwengung nur durch das Verzichtnehmen vieler auf die Ehe gesteuert werden kann, will, obgleich es so klar ist, als  $2 \times 2 = 4$ , der hochweisen Gegenwart nicht einleuchten, daß die Verarmung nur gehoben werden kann, wenn Viele dem Eigenthume zu Gunsten der Armen entsagen und arm werden wollen, um die Armuth und Almosen mit dem Armen zu theilen, — daß der Geist des Gehorsams, die Achtung vor der Autorität, ohne die noch keine Gesellschaft bestanden, nur hergestellt werden kann, wenn Viele Angesichts der Welt sich freiwillig einem Oben untergeben und ihren Eigenwillen Gott zum Opfer bringen, — das Alles kann offenbar eine Zeit, die an Einsicht in das Wesen der Gesellschaft tief unter dem „finstern“ Mittelalter steht, nicht erkennen. Die Reformation, die eben Nichts war, als die Verwerfung der Geheimnisse des Christenthums, mußte natürlich die Gelübde eben so unmittelbar über Bord werfen, als das Christenthum sie hervorgebracht; ihre Früchte, die sie nun, abgelebt, zurückläßt, sind eben die Geißeln unserer Zeit.

Werden sie Europa in rasendem Kampfe zerfleischen und aufreiben? Wird Gott seine Hand zurückziehen, und sie den Kommanden ein Denkmal vollenden lassen, daß noch kein Volk ungestraft sich vom Geiste des Christenthums lossagt?

Nein, das wird Er nicht. Groß ist das Elend und der sociale Verfall, groß, wie in der ganzen Vergangenheit zusammengenommen; aber größer noch ist die Macht, der Reichthum der Kirche, denn in ihrem unverwundlichen Heiligthum birgt sie die Garantie der Gesellschaft, die Gelübde.

### Der große Kirchenbaum, ausgesprochen über den Priester Joseph Aigner.

Valentin,

durch göttliche Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Regensburg.

Um noch größere Uebel und Aergernisse von der Kirche Gottes und den Unserer Obhut anvertrauten Gläubigen abzuwenden, sehen Wir Uns mit tief bekümmertem Herzen genöthiget, gegen einen Priester Unserer Diocese, nachdem alle Belehrungen, Ermahnungen und Witten vergeblich gewesen, Gebrauch zu machen von der durch unsern Herrn und Heiland Jesus Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern (Matth. 18, 15—18) übertragenen Gewalt, zu strafen und von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen.

Im Laufe des Jahres 1848 erschien unter dem Namen Theodor Traumann in zwanglosen Blättern eine Schrift mit dem Titel: Rückkehr zum apostolischen Christenthum, welche offen darauf hinstrebt, das ganze positive Christenthum zu untergraben und zu stürzen. Denn es werden darin die Grundfesten der christlichen Religion, das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit, die Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes, die Erbünde, die Erlösung und daher auch alle Mysterien des Heiles, das Opfer des neuen Bundes und die Sacramente, so wie die Auferstehung der Leiber mit dürren Worten geläugnet und bestritten, nichts davon zu sagen, daß sie damit beginnt, die ganze heilige Kirche, die bereits durch achtzehn Jahrhunderte alle Stürme siegreich überstanden, und welcher der Beistand des heiligen Geistes verheißen ist bis zum Ende der Welt, darzustellen als in die größten Irrthümer verfallen.

Bald nach dem Erscheinen der ersten Feste dieser Schrift verbreitete sich das Gerücht, das auch in öffentliche Blätter überging, der wahre Verfasser der unchristlichen „zwanglosen Blätter“ sey Hr. Joseph Aigner, (seit dem 13. November 1835 Sacryfarrer und Stadtdocan zu Amberg). Wir durften nun Kraft Unseres Oberhirtenamtes nicht säumen, über den Grund oder Ungrund dieses Gerüchtes Uns volle Gewißheit zu verschaffen, und beauftragten daher unter dem 2. Dezember 1848 den Herrn Decan, sich binnen gewisser Frist persönlich vor Uns zu stellen, oder wenn er der Verfasser genannter Schrift nicht sey, eine Gegenerklärung bei der oberhirtlichen Stelle einzureichen und sie zugleich in öffentliche Blätter einrücken zu lassen. Wie groß war Unser Schmerz, als derselbe in einer Zuschrift an Unser Ordinariat vom 10. December sich als wirklichen Verfasser der zwanglosen Blätter mit dem Beifügen erklärte: „er sey von der Wahrheit ihres Inhaltes so innig überzeugt, daß er um Alles nicht davon absehen könne!“ Ja, wie groß war Unser Schmerz, daß ein Priester Unseres Bisthums, den die heilige Kirche so lange in ihrem Schooße getragen, eben diese Kirche so schändlich verrathen und den Gläubigen so großes Aergerniß geben könne! Wir haben sofort den Herrn Decan Aigner, der in seinem Schreiben vom 10. Dec. zugleich seine Pfarrei resignirte, unter dem 14. Dec. zu Uns beschieden, um ihn wo möglich von seinem Irrwegen zurückzurufen,

\*) Ob sie auch noch die Weisheit bewahren, ihre Kraft und ihre Rechte zu gebrauchen, ist natürlich eine andere Frage.

Anstatt diesem Austrage zu entsprechen, erklärte er, einen Widerruf veröffentlicht zu wollen, welcher auch in einem Blatte (Augsb. Postzeitung, außerord. Beilage vom 10. Dec.) erschien. Da dieser sogenannte Widerruf sich nur in eiten Ausflüchten erging, so konnten Wir Uns damit nicht begnügen. Wir erließen daher an den resignirten Herrn Decan den fatigorischen Auftrag, persönlich vor Uns zu erscheinen; zugleich wurde ihm die Feier der hl. Messe und die Ausübung der priesterlichen Functionen untersagt (unter dem 2. Jan. 1849). Am 6. Jan. erschien derselbe vor Uns, und nach längerer Unterredung, bei welcher ihm auch unerholten gelassen wurde, daß er, falls er nicht förmlichen Widerruf leisten sollte, aus der katholischen Kirche ausgeschlossen werden müßte, erbat er sich zur Abgabe seiner Erklärung, ob er den Inhalt der zwanglosen Blätter widerrufen könne oder nicht, einen Termin von 10 — 12 Tagen, der ihm gewährt wurde. Auf sein Ansuchen vom 10. Januar wurde ihm dieser Termin noch um 14 Tage verlängert. Endlich unter dem 10. Febr. erklärte er sich, „er könne nicht widerrufen; er unterwerfe sich aber in Allem dem Glauben der Kirche, und opfere also seine individuelle Ueberzeugung der höhern Autorität derselben; es mögen jedoch diese seine Blätter nicht verboten, sondern die darin angelegten Reformen in Erwägung gezogen werden.“ Da Wir Uns bei einer solchen Erklärung nicht beruhigen konnten, so forderten Wir den resignirten Herrn Decan Aigner unter dem 16. Febr. zum dritten und letzten Male zu einem bestimmten Widerrufe auf, widrigen Falls Wir nicht länger säumen dürften, die Excommunication nunmehr wirklich über ihn zu verhängen. Nachdem ihm wegen Krankheit gesetzte Termin von 8 Tagen wieder verlängert worden, sprach er sich unter dem 17. März aus: „er könne den Inhalt seiner Schriften nicht widerrufen, seine Ueberzeugung stehe zu fest;“ zugleich erklärte er seinen freien Austritt aus der katholischen Kirche. Und noch einmal erfüllten Wir seine, dieser Erklärung schlußlich beigefügte Bitte, eine Nachschrift abzuwarten, ehe Wir das Urtheil über ihn fällen wollten. Diese Nachschrift erschien unter dem 25. März, und war des Inhalts, man möge ihn aus der katholischen Kirche ausschließen, hierbei jedoch mit möglicher Schonung zu Werke gehen.

Im Hinblick nun, 1) daß der Priester und ehemalige Stadtpfarrer und Stadtdécan zu Amberg, Hr. Jos. Aigner, durch seine in den zwanglosen Blättern mit dem Titel: „Rückkehr zum apostolischen Christenthum“ öffentlich behaupteten und vertheidigten Irrlehren verfallen sey den Anathematismen, welche die allgemeinen Kirchensynoden zu Nicäa (325), Konstantinopel (381), Ephesus (431), Chalcedon (451), besonders aber der hl. Kirchenrath von Trident ausgesprochen haben; im Hinblick, 2) daß derselbe trotz Unserer Befehlungen und der dreimal wiederholten canonischen Ermahnungen sammt Androhung der kirchlichen Strafen hartnäckig bei seinen Irrthümern verharret sey; im Hinblick, 3) daß derselbe in der Kirche Gottes großes Mergerniß gegeben habe, besonders auch durch die so anstößige und völlig ungegründete Behauptung, in jeder Diöcese würde die Hälfte der Geistlichen seiner Meinung beipflichten; im Hinblick, 4) daß derselbe selbst seinen Austritt aus der katholischen Kirche erklärt habe; im Hinblick endlich, 5) auf die kirchlichen Satzungen c. 7. 8. 9. 13. X. (5. 7.) de haereticis c. 49. X. (5. 39.) de sententia excommunicationis, sprechen Wir, nach dem alle Mittel der Milde erfolglos geblieben, hiemit über den genannten Priester als einen hartnäckigen Irrlehrer den großen Kirchenbann aus mit allen seinen gesetzlichen Folgen; Wir entsetzen ihn seiner geistlichen Würde, erklären ihn verlustig aller Rechte und Privilegien des geistlichen Standes, und schließen ihn von der Gemeinschaft der Gläubigen aus — im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Zugleich verbieten Wir allen Gläubigen Unseres Bisthums gemäß c. 4. X. (5. 7.) de haereticis die von dem aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossenen Priester Joseph Aigner herausgegebenen zwanglosen Blätter zu lesen, zu kaufen oder zu behalten, ermahnen sie dagegen, für diesen Unglücklichen dringend zu Gott zu flehen, damit er zu seiner Mutter, der hl. Kirche, zurückkehren möge, ehe er erscheinen muß vor dem Richtersthule Jesu Christi. Gegeben zu Regensburg den 13. April 1849.

† Valentin, Bischof.  
Joseph Lipf, bischöfl. Secretär.

### A u f r u f

an alle katholischen Gemeinden, insbesondere an alle katholischen Vereine von Rheinland und Westfalen.

Was bereits über das Jahr hinaus verwerfliche Sondergelüste und anarchische Bestrebungen gegen Deutschland gesündigt haben, ist bekannt. Wir wissen, wie es bisher zu Schanden geworden an der Macht der

Wahrheit und an dem gesunden Sinn des Volkes und seiner Fürsten, welche die unheilswahrgewandene Geschenke, so aus beiden Lagern bittend zugleich und drohend ihnen geboten wurden, mit überwiegender Mehrheit entschieden zurückgewiesen haben. So entstand die unnatürlichste aller Coalitionen, die weithin im Umkreise und auch in unsern beiden Schwesterprovinzen nicht minder rühmig ist, als sie sich dort in der Paulskirche thätig gezeigt hat. Nachdem sie dort eigenmächtig das Reich getheilt und die eine Hälfte desselben preisgegeben, werden vielseitig schon auch hier in Rheinland und Westfalen Stimmen laut, welche unsern König, Friedrich Wilhelm IV., verpflichten wollen, die ihm dargebotene Schattensaiterkrone über des Reiches andere Hälfte anzunehmen und welche vereint mit jenen frivolsten Kaisermachern über jeden ächten Patrioten, der in diese Zerstückelung und Herabwürdigung Deutschlands nicht einwilligen mag, als über einen Feind der Ordnung, des Gesetzes, der Freiheit und nationalen Größe des Vaterlandes ihr Anathem aussprechen. Gegen den gemeinsamen Feind gilt jetzt ihr gemeinsamer Kampf. Ist erst der Sieg errungen, so wähen sie, sey es ein Leichtes sich des verhassten Verbündeten zu entledigen. Dieß das Geheimniß ihre Verbindung; daher die Uebereinstimmung ihrer Forderungen.

Während es aus der demokratisch-constitutionellen Volksversammlung auf dem Johannisberge zu Elberfeld zu uns herüberhallt:

„Das württembergische Volk ist uns mit edlem Beispiele vorangegangen! Sollten die preussischen Stämme zurückbleiben, wenn es die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes gilt?“

erklärt der Kölner Bürgerverein:

„Daß das gegenwärtige preussische Ministerium nicht nur sich unfähig bewiesen, die deutsche Frage zu einer gedeihlichen Lösung zu bringen, sondern sich sogar dem laut ausgesprochen Willen des preussischen Volkes feindlich entgegengesetzt hat; daß eine solche Lösung nur in der sofortigen Annahme der von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung und der auf dieser beruhenden Oberhauptwürde zu finden ist.“ Er beschließt gleichzeitig: „Diese Erklärung dem Gemeinderathe von Köln mitzutheilen, mit dem Ersuchen, sich ihr anzuschließen und durch eine Adresse oder in sonst geeigneter Weise dieselbe Sr. Majestät dem Könige überreichen zu lassen,“ und ferner: „den Gemeinderath in Köln aufzufordern, sämmtliche Gemeinderäthe der Provinz einzuladen, in kürzester Frist Abgeordnete nach Köln zu schicken, um ihre Uebereinstimmung mit den obigen Beschlüssen zu erklären, eventualiter Schritte zu deren Verwirklichung zu thun.“

Wenn so die verschiedenartigsten Parteien sich die Hand bieten und mit den heiligsten Interessen des Volkes unverantwortlich spielen, dann ist das Vaterland wirklich in Gefahr! Dann thut es Noth, daß alle guten und braven Bürger sich zusammenraffen zur Wehr gegen den gefährlichsten aller Feinde, nämlich gegen den innern Feind!

Der Vorstand des Vereines Pius IX. zu Köln, zur Zeit geschäftsführender Verein der katholischen Vereine von Rheinland und Westfalen, hat es daher für seines Pflicht gehalten:

1) sämmtliche katholische Gemeinden, insbesondere alle katholischen Vereine von Rheinland und Westfalen, einzuladen, eine offene Erklärung abzufassen und zu veröffentlichen in dem Vereins-Organ, der „Rheinischen Volks-Halle,“ darüber:

daß es nicht Wille des preussischen Volkes sey, daß dem Könige und der Regierung Gewalt angethan werde, wie solche König und Regierung von Württemberg erlitten haben; daß es eine große Lüge sey, zu behaupten, die erfolgte Ablehnung der Oberhaupt-Würde über Deutschland stehe dem laut ausgesprochenen Willen des preussischen Volkes feindlich entgegen;

daß vielmehr unser König, Friedrich Wilhelm IV., durch Ablehnung der Oberhaupt-Würde sich um das deutsche Vaterland hoch verdient gemacht habe;

2) sämmtliche katholische Gemeinden der Rheinprovinz bringend aufzufordern, für die Einheit und Freiheit des gesammten deutschen Vaterlandes kräftig in die Schranken zu treten und gegen Beschlüsse, welche denselben zuwider dort voraussichtlich in Vorschlag gebracht werden, entschieden Protest zu erheben.

Köln, den 1. Mai 1849.

Der Vorstand des Vereines Pius IX.

Der Schriftführer:  
C. J. Schmitz.

Für denselben:

Der stellvertretende Präsident:  
J. P. Bachem.